Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 7 (1881)
Heft: 44

Artikel: Naturgetreuer Bericht über die kaiserlichen Königstage in Wien : (von unserm Spezialnaturforscher)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-425423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach der Wahl.

Nun ist's vorbei — und das ist gut,
Wir haben gewählt und gewählt,
Wir haben mit ungebrochnem Muth
Die Häupter der Lieben gezählet.

Wir haben gewählt und haben gesucht
Vor Allem die Brabsten und Besten,
Wir haben gebetet und haben geflücht
Geheim und bei fröhlichen Festen.

Wir haben den Firniß nicht gespart,
Für Jeden ein tüchtiges Vöblein,
Wir haben nach Völkerbeglückungsart
Entwickelt ein schönes Progrämmlein.

Wir haben gesungen vom Vaterland
Und von den uralten Rechten,
Wir nahmen den Lorbeer willig zur Hand,
Patriotische Kränze zu flechten.

Wir haben nicht Druckerschwärze gespart
Und Ströme von Tinte verschrieben;
Und dann sind die Meisten nach Väterart
Gemüthlich zu Hause geblieben.

Nun sehen wir einzeln die alte Schaar
Gemächlich der Urne entsteigen;
Es bleibt halt noch immer, wie's ehedem war
Und der saure Rest, der ist — Schweigen.

Naturgetreuer Bericht über die kaiserlichen Königstage in Wien.

(Von unserm Spezialnaturforscher.)

Wien, 27. Oktober. König Humbert von Italien stieg soeben aus; man glaubt, daß er bei den Italienern mit dieser Reise schön angekommen ist. Der Empfang war herzlich; ob er sonst noch was empfangen, kann man nicht wissen, hofft es aber nicht. Die Königin ist zugegen.

28. Oktober. Große Parade und Gala-Oper. König Humbert war entzückt darüber, daß so viel brave Truppen aus den italienischen Feldzügen übrig geblieben seien und bat, den Rest nach Rußland zu schicken. Kaiser Franz und König Humbert erschienen Beide in der Oper, ohne vor dem Geist Samiels zu erschrecken, der bei seiner Erscheinung die Uniform Garibaldi's trug. Die Ruhe wurde indessen durch Nichts gestört, denn das Auge des Gesetzes machte bis zum

29. Oktober. Großes Gala-Diner. Kaiser und König tranken auf ihre gegenseitige Gesundheit. Zum Dessert schrie das Volk Hurrah! Allgemeine Begeisterung. Das letzte Glas wurde indessen noch nicht getrunken, da das Volk die Monarchensitze noch nicht satt hat, sondern lieber hungert auf die Dinge, die da kommen sollten.

30. Oktober. Große Rundfahrt durch Wien. Ordenregen; der Wiener Gemeinderath erkirbt in Loyalität. In allen Kirchen wird für das Wohl der Gefalbten gebetet. Ganz Wien ist Salami. Der König Humbert schenkt den 100,000 Armen 4000 Lire. Die Studenten bringen einen Fackelzug, der 4000 Gulden kostet. 50 Personen wurden arretirt, weil sie nicht betrunken waren.

30. Oktober. Großer Abschied mit Rührung, da Niemand weiß, ob König Humbert jemals wiederkommen wird. Resultat: Garantieung des gegenseitigen Besitzthandes an Menschen und Vieh; gemeinsame Front gegen die Revolution. Für die Völler ist Nichts abgefallen, als die Mahnung, daß es hohe Zeit sei, endlich selbst — abzufallen.

An Gambetta.

Das Parlament lieh Dir die Macht,
Als Primus stehst Du ganz allein;
Das grösste Pech, das je gedacht,
Ist, von dem Glück — verfolgt zu sein.

Wo?

Jrgend Einer mit dem Barte
Jrgendwo geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat keine Ketten,
Bringt nicht Steuern, jammerschwer.

Und ein Kleinod hält's verborgen,
Denn in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
In der Unterthanin Schooß.

An Höcker.

Nun schimpfe weiter über Sem,
Er stürzte Deinen neuen Orden;
Berlin ist nicht Jerusalem
Und die Spree nicht Jordan worden.

An Bismarck.

Nun senkst Du sorgenvoll Dein Haupt
Und machst dazu ein bö's Gesicht.
Du hast dem Papst zu viel geglaubt
Und darum glaubt man Dir nun nicht.

Bericht unsers Spezialkorrespondenten aus Parzin.

Die Gerüchte von Selbstmord sind durchaus aus der Luft gegriffen; im Gegentheil, der Fürst besand sich am Tage nach der Wahl den Umständen nach gut. Nur als sein großer Hund etwas sparsamer mit dem gewohnten Schweifwedeln umging, veranlaßte er ihm einen Tritt und murkte: „Auch du, Nero!“ Als aber der junge Wilhelm zur Linderung seines heftigen Durchfalls erschien, sich ein Mittel aus der Hausapotheke zu holen, hatte er sich so weit gesammelt, daß er ihm die Hand geben und wehmüthig flüstern konnte: „Wilhelm, warum hast Du mir das gethan?“ Im Verlauf des Gesprächs fielen folgende Gedankenspähne:

Links schwemmt! darf in Zukunft als Verhöhnung der loyalen Partei nicht mehr kommandirt werden.

Samstags wird jede Versammlung verboten, bestes Mittel, die Jesuiten zu vertreiben.

Wer: „Ich versichere Dich“ ausruft, wird eingesteckt, weil fortan nur dem Staat die Versicherung obliegt.

„Wo kaufen Sie Ihren Tabak?“ darf bei — hier muß dem Fürsten was in die Kehle gekommen sein; er winkte mir ab und so konnte ich von den Pflastern der Wahlwunden nichts mehr erfahren.

Leo XIII.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
So lang' es Rom und ihm gefällt,
Doch fällt es Rom 'mal anders ein,
Dann ist es schwer, noch Papst zu sein.

Schnitzwerk.

Gewisse Nachfische lernen eher das Französische als das Französische.
„Du sollst nicht stehlen, aber ich!“ sagte der Jesuit, als er eine reiche Erbschaft an den Orden brachte.

Gewisse Leute sind nur mit Esfig und Del zu genießen.
Die Menschenwelt gleicht einem Flaschenteller; gewöhnlich bleiben die schlechtesten Sorten am Längsten stehen.